

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefge 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 22.

Danzig, Freitag, den 28. Januar 1887.

15. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“
für die Monate Februar und März werden
stets angenommen und kosten in der Expedition
unseres Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserl.
Postanstalten 1,20 M.

Am 1. Februar beginnen wir mit dem Abdruck des
höchst spannenden Romans „Via Rose“ von Karl
Armand.

Den Konservativen grant vor Bennigsen.

An die Folgen, welche die Rückkehr des nationalliberalen
Führers für die Konservativen haben wird, scheinen letztere
bei Abschluß des Knoblochkartells nicht gedacht zu haben,
und nun ist die Neue zu spät. Dieser Besorgnis giebt die
„Kreuztg.“ in ihrem Leitartikel „Der kommende Mann“
sehr deutlich Ausdruck. Das konservative Blatt fürchtet
von der Wiederkehr des bisherigen Hinterfrontmarschalls
etwas Dreifaches: 1) daß die Konservativen durch die
Nationalliberalen aus ihrer bisherigen, ausschlaggebenden
Stellung verdrängt werden; 2) daß Bennigsen sich bei dem
kirchlichen Friedensschlusse und der Wiederaufnahme
des kath. Volkes als störendes Element erweisen werde;
3) daß die wichtigsten Aufgaben der Reichspolitik, wie
Sozial- und Handwerksreform, ins Stocken geraten werden.
Das Blatt kennzeichnet die Folgen der Rückkehr Bennigsens
ziemlich korrekt. Wie Bismarck, ist auch v. Bennigsen Real-
politiker. Er hat das durch die Schöpfungen der liberalen
Ära bewiesen, die sämtlich auf den Nutzen der Liberalen
und ihre Interessen zugeschnitten waren. Er wird seine
Hilfe auch jetzt möglichst teuer zu verkaufen suchen. In-
dessen, da mag die konservative Partei zusehen, die ja den
Wahlpakt geschlossen. Uns Katholiken interessiert vor allem
der Anteil Bennigsens am Kulturkampfe. Das
konservative Blatt sagt darüber wörtlich: „Wenn es irgend
etwas geben kann, was nach der nun in Aussicht stehenden
vollständigen (?) Beilegung des Kulturkampfes, die doch all-
mählich sich vollziehende Wiederveröhnung des kath. Volkes
mit dem preussischen Staat zu erschweren geeignet ist, so
muß es die Wiederberufung des Mannes zur Macht sein,
den es mit Recht als den Hauptschuldigen an diesem Kampfe
ansieht. Je größerer Wert aber an leitender Stelle auf
diese Wiederaufnahme gelegt wird, desto weniger wird

man es uns verdenken dürfen, wenn wir schon jetzt auf
dieses störende Moment hinweisen, dessen sich gewisse Herren
schon zu bedienen verstehen werden.“ Es ist nun zwar
nicht wahr, daß v. Bennigsen „der Hauptschuldige an dem
Kulturkampfe“ ist — der sitzt wo anders — aber wahr
ist, daß der Hinterfrontmarschall, so lange er im Parlament
thätig war, ja schon vorher stets als erbitterter Kultur-
kämpfer aufgetreten ist und zur Eröffnung des Kampfes wie
zur leidenschaftlichen Fortführung desselben stets gedrängt
hat. Welches sind denn die Kulturkampfsleistungen
Bennigsens? Schon kurz nach der Gründung des National-
vereins, der bekanntlich die Verdrängung des kath. Oster-
reichs aus Deutschland bezweckte, erklärte Bennigsen als
Präsident des Vereins: „Alles steht gut, nur noch eine
Burg haben wir zu erobern, die Burg des Ultramon-
tanismus“. Nach diesem den Kulturkampf einschließenden
Programm handelte Bennigsen, als er nach dem Kriege
von 1866, wie er selbst erklärte, „als Vertrauens-
mann“ nach Berlin berufen wurde. Wenn er bei den
eigentlichen Kulturkampfsdebatten im Abgeordnetenhaus
an der Debatte nicht beteiligte, so rührte das nur daher,
daß er damals den Präsidentenstuhl inne hatte. Durch
einen konservativen Präsidenten verdrängt, war er stets bei
der Hand, um den erschöpfenden Arm der Regierung im
Kampfe gegen Rom zu stärken. So richtete er noch am
11. Dezember 1880 an den Minister v. Puttkamer, von
dem er einiges Entgegenkommen gegen die Katholiken be-
fürchtete, die Mahnung, daß der Minister in steigendem
Maße genötigt sei, mit noch größerer Schärfe und
Entschiedenheit den Standpunkt zu vertreten, welchen
kein preussischer Minister verleugnen dürfe, den unberechtigten
Anforderungen der Kurie und des Zentrums gegenüber.
Sein ganzes kirchenfeindliches, man kann sagen gewalt-
thätiges Programm, schreibt Dr. Majunk mit Recht in
seiner Geschichte des Kulturkampfes, hat Herr v. Bennigsen
am Schlusse seiner Rede vom 26. Januar 1881 enthüllt.
In dieser Rede hielt er den Kulturkampf in Deutschland
für eine dauernde Einrichtung, denn selbst „nach voll-
ständiger Beseitigung der Maigesetze werde in wenigen
Jahren derselbe Streit von neuem ausbrechen“ und
dieser neue Streit werde „noch mit viel drastischeren
Mitteln geführt werden müssen, als mit den so viel ange-
griffenen Maigesetzen.“ „Möge der Staat“, so rief der
Kulturkämpfer Bennigsen am Schlusse seiner Rede aus, „nur
noch kurze Zeit fest bleiben, noch ein oder zwei Jahre und
wir werden ein Ergebnis wirklich erreichen.“ Und dieser
Mann, der 1881 noch zur Fortsetzung eines völlig aus-
sichtslosen Kampfes hegte, der in dem neuen Kultur-
kampfe uns Katholiken noch viel drastischere Mittel (trotz
des Priesterverbannungsgegesetzes und des Kerkers) in Aus-

sicht stellte, der kehrt jetzt wieder in eine Stellung zurück,
wo er für die Geschichte Deutschlands den Ausschlag zu
geben hofft. Wird es einem so verschlagenen Manne nicht
ein leichtes sein, den von ihm und den Nationalliberalen
bedauerten Frieden zu hintertreiben und den neuen Kultur-
kampf, den ja auch Fürst Bismarck im Abgeordnetenhaus
nicht für unmöglich hielt, mit viel schlimmeren Mitteln in
Szene zu setzen? Wahrlich, wenn jemals, so bedürfen wir
jetzt eines starken Zentrums zur Abwehr solcher Gefahren
für die Freiheit unserer Religion und Kirche. Wenn selbst
die „Kreuztg.“ in Bennigsen eine Gefahr für den Abschluß
und die Dauerhaftigkeit des kirchlichen Friedens erblickt, so
muß diese Gefahr in den Augen des Katholiken doppelt
groß erscheinen. Darum, katholische Wähler, zieht
am 21. Februar bis zum letzten Mann die Lehre
daraus!

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 27. Januar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Präsident
mit, daß die Übersicht von den Entschlüssen der Staats-
regierung auf Resolutionen des Hauses der Abgeordneten
und der Gesetzentwurf, betreffend die Verteilung von
Immobilienpreisen im Geltungsbereich des rheinischen Rechts,
eingegangen seien. Das Haus trat hierauf in die Tages-
ordnung ein, deren Gegenstand die Fortsetzung der zweiten
Beratung des Entwurfs des Staatshaushalts-Etats für
1886/87 war, und zwar wurde zunächst der Etat der
Domänen beraten. Abg. Imwalle sprach den Wunsch aus,
daß auf der Insel Norderney eine ständige katholische Seel-
sorge eingerichtet werde. Der Landwirtschaftsminister Dr.
Lucius vermochte zurzeit eine bestimmte Zusage nicht zu
geben. Beim Etat der Forstverwaltung rühmten die Abgg.
v. Risselmann und Febr. v. Minnigerode die vor-
treffliche Verwaltung, die bisher stets zu Überschüssen ge-
führt und den Forstbeamten eine weitgehende Fürsorge zu-
gewendet habe. Beim Etat der direkten Steuern be-
fürwortete Abg. v. Meyer (Arnswalde) eine Abschaffung
der lex Huene und eine Revision der Klassensteuererlasse
unter Hinweis auf unser Defizit. Abg. Stöbel führte
lebhaft Klagen über die rigorose Steuer-Veranlagung der
Arbeiter in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken.
Es würde bei der Einschätzung zur Klassensteuer zu dem Ver-
dienste des Arbeiters sogar das Einkommen der minorrennen
Söhne und Töchter zugeschlagen. Man sollte die Arbeiter
eigentlich ganz von der Steuer befreien, da sie schon von
den indirekten Steuern schwer belastet werden. Regierungs-
Kommissar Fusting verwies die Arbeiter auf den Weg

[Nachdruck
verboten.]

Ein Familientleinod.

Novelle von Minde Jacoby.

(Schluß.)

Unterwegs bat der Freiherr Emmy, seinen Arm zu
nehmen, und als diese errötend meinte, der gelehrte Herr
Professor müge als Führer einer jungen Dame von den
Vorübergehenden zu sehr angestaut werden, zog er selbst
lachend ihre nur schwach widerstrebende Hand durch seinen
Arm. „Lassen Sie das ganz meine Sorge sein“, rief er
fröhlich. „Einmal muß ich ja doch unsere guten Residenz-
bewohner an das erstaunliche Faktum gewöhnen, daß der
berühmte „Damenfeind“ ein höflicher Kavalier geworden ist.“

Als sie ungefähr den Weg einer halben Stunde durch
die breiten, geraden Straßen der Residenz zurückgelegt
hatten, machte der Professor vor einer geschmackvollen, in
reinstem gotischen Stile erbauten Villa Halt. „Sehen Sie“,
rief er heiter, „hier winkt Ihnen das neue Ayl!“

Emmy schaute überrascht und bewundernd auf das
neue, schloßartige Gebäude, das von der Morgen Sonne
golden angestrahlt vor ihr lag. „Das ist ja ein förmlicher
Palast“, sagte sie zaghaft, „fast scheue ich mich, hier einzu-
treten, wer weiß, ob ich freundlich aufgenommen werde!“

„Seien Sie ohne Sorge“, tröstete der Professor sie,
„hier soll niemand wagen, Ihnen unfreundlich zu begegnen.“

Er führte sie durch das große gußeiserne Thor in den
die Villa rings umgebenden Garten, der jedoch noch seiner
Anpflanzung entgegenharrte, und stieg mit ihr die breiten
Marmorstufen zur Terrasse des Hauses hinan. Ein Diener,
der sich mit allen Zeichen tiefer Ehrerbietung verneigte,
öffnete das Hauptthor, worauf der Professor und Emmy
in das Innere des Hauses eintraten. Staunend sah letztere
sich in dem mit feinem Geschmack und seltener Pracht

ausgestatteten Hausflur um. Durch ein farbiges Kuppel-
fenster in der Decke fiel das Licht in magischer Schönheit
herein und rieselte in purpurnen Strömen über den mit
weißem Marmor gefästelten Fußboden hin. Kunstvolle
Reliefs zierten die Wände, und meisterhafte Statuen
lauschten aus grünem Gebüsch und blühenden Pflanzen
hervor.

„Wie schön ist es hier!“ flüsterte Emmy leise, „wollen
Sie uns nicht erst der Dame des Hauses anmelden lassen?“
setzte sie überrascht hinzu, als sie sah, wie ihr Begleiter
ohne weiteres auf die nächste Flügeltür zuschritt.

„Ich bin hier im Hause so gut bekannt, daß ich mir
schon erlauben darf, auch unangemeldet einzutreten“, er-
widerte der Professor, während ein schalkhaftes Lächeln
über sein Gesicht huschte. Er öffnete die Thüre zu einem
reizenden, wohllich eingerichteten Gemache, das von behag-
licher Wärme durchströmt war. Als Emmy seinen dringenden
Bitten nachgab und sich auf dem schwellenden Samtpolster
eines Divans niederließ, nahm er neben ihr Platz, ergriff
zärtlich ihre Hand und beugte sich zu ihr nieder, um
mit einem heißen Blicke sein Auge in das ihrige zu versenken.

Sie schlug verwirrt die langen Wimpern nieder. „Was
wird die Herrin der Villa sagen“, flüsterte sie ängstlich,
„wenn sie ahnungslos eintritt und uns hier findet?“

„Meine Emmy“, begann der Professor mit weicher,
zärtlicher Stimme, „hier im Hause soll keine andere
Herrin walten, als Du allein, Einziggeliebte, wenn Du
Deinem Walter angehören und ihm ein treues Weib sein willst.“

„Walter!“ rief Emmy vor freudigem Schreck erbleichend.
Er schlang leidenschaftlich die Arme um sie, zog sie näher
an seine Brust und bog sanft ihr Haupt zurück, um ihr
mit einem Gemisch von Blut und Zärtlichkeit in's Auge
zu sehen.

„Diese stolzen Lippen haben mir gestern in der Auf-
regung verraten, was ich durchaus wissen mußte, ehe ich
mich Dir wieder nahen durfte“, sagte er ernst. „Nun
aber will ich noch einmal klar und deutlich das süße Ge-
ständnis von Dir hören, daß Du mich wirklich liebst.“

Emmy richtete sich auf, ein Strahl des tiefsten, innigsten
Empfindens brach jetzt unverschleiert aus ihren schönen
Augen. „Ja, Walter, ich liebe Dich“, flüsterte sie warm,
„ich habe Dich immer geliebt, auch damals, als ich in
kindischem Trotz von Dir schied.“ Dann aber barg sie
schamhaft erglühend ihr Antlitz an seiner Brust.

Er beugte sich lieblosend zu ihr nieder. „Wir haben
beide damals aus Stolz gesehlt, meine Emmy“, sagte er
sanft, „und haben auch dafür büßen müssen; nun aber hat
ein gütiges Geschick, eine höhere Macht uns wieder zusamen-
geführt, und nichts soll uns zum zweitenmal trennen. —
Diese Villa ist mein Eigentum und harret auf den Einzug
einer Gebieterin; hoffentlich wird sie nicht mehr lange darauf
zu warten brauchen, denn so Gott will, werde ich in kurzer
Zeit mit meiner reizenden, jungen Frau hierher übersiedeln.“

„Walter“, sagte Emmy, sich zärtlich an ihn schmiegend,
„eines ist mir noch immer unklar. Wie kommt es, daß sich
der einfache Name „Doktor Berg“, unter welchem ich Dich
kennen und lieben lernte, plötzlich in den hochklingenden
Titel „Freiherr von Maura“ verwandelt hat?“

„Sagte ich Dir nicht schon damals“, antwortete Walter
lächelnd, „daß ich einen Talisman besäße, der imstande
wäre, mir das Jawort Deiner Eltern zu erringen? — Der
Traum meines Lebens, den ich in jener Zeit zu verwirk-
lichen strebte, war, mir das Herz einer Frau zu gewinnen,
das ich nur mir selbst, meiner eigenen Persönlichkeit und
nicht etwa Ehre, Ansehen oder Reichthum zu verdanken hätte.
Da sah ich Dich, Du holde Waldrose, in Deiner reizenden

der Reklamation und betonte, daß durch Zirkularverfügung bereits ein mildes Vorgehen bei der Veranlagung empfohlen worden sei. Die Etatsberatung wird Freitag (heute) 11 Uhr fortgesetzt werden.

Politische Übersicht.

Danzig, 28. Januar.

* Kaiser Wilhelm wurde nach der „Köln. Ztg.“ während des Ordensfestes von einem leichten Unwohlsein befallen, so daß er nur die Vorstellung der neuen Ritter entgegennehmen, dagegen weder dem Gottesdienste noch der Tafel beizuwohnen konnte. Das Unwohlsein gab aber zu Befürchtungen keinen Anlaß, so daß sowohl die Kaiserin als der Kronprinz sich bis zum Schluß des Festes sorglos den Gästen des Kaisers widmen konnten. Nach einer guten Nacht ist der Kaiser wieder hergestellt und er konnte bereits Dienstag mittag von einer großen Menschenmenge lange Zeit beobachtet werden, wie er am Fenster stehend Vorträge entgegennahm und Berichte las.

* Zur Feier des Geburtstages des Prinzen Wilhelm von Preußen hatten gestern die königlichen und prinzlichen Palais in Berlin und Potsdam, sowie die öffentlichen und viele private Gebäude Flaggenschmuck angelegt.

* Im Herrenhause werden, wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, vorläufig nur die Kommissionen thätig sein, und in etwa vier Wochen erst die Plenarsitzungen wieder aufgenommen werden.

* Fürst Bismarck versicherte am vorigen Montag im Abgeordnetenhaus, daß „in dem Schoße der verbündeten Regierungen von einer Aufsehung des gültigen Wahlrechts in keiner Weise die Rede sei.“ Daß aber gegenwärtig in dem Bundesrat über die Abänderung des Reichswahlrechtes verhandelt werde, hat niemand behauptet. Im Jahre 1880 gab der Minister von Bütticher ebenso feierlich die Erklärung ab, daß im Schoße der verbündeten Regierungen über die Einführung des Tabakmonopols nicht verhandelt würde. Zwei Jahre darauf gelangte die Tabakmonopolvorlage aus dem Bundesrat an den Reichstag. Nicht auf die verbündeten Regierungen kommt es an, sondern auf den Reichskanzler selber. Sobald Fürst Bismarck die Gelegenheit zur Abänderung des Wahlrechtes für günstig hält, brauchen, schreibt die „Freis. Ztg.“, bis zur Vorlage eines Gesetzes an den Bundesrat nicht 24 Stunden zu vergehen. Der Bundesrat hat oft schon in zweimal 24 Stunden die wichtigsten Vorlagen des Kanzlers, bezw. der preussischen Regierung angenommen.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich Mittwoch zunächst mit dem Etat der Staatsschuldenverwaltung. Als Referent fungierte der Abg. Dr. Hammacher, welcher ausführlich auf das Thema der Renten-Conversionen einging. Er tadelte das allzu rasche Vorgehen bei den Conversionen, die bei der geänderten Lage des Geldmarktes eine andere Behandlung verlangten. Er fragte, ob die Finanzverwaltung mit der Herabsetzung des Zinsfußes noch fortfahren wolle und bis zu welcher Grenze man damit zu gehen überhaupt beabsichtige. Referent führte aus, daß die Menge der Conversionen das inländische Kapital dahin dränge, bessere Verzinsung im Auslande zu suchen; es sei zu befürchten, daß in kritischen Zeiten die Conversionen zur Folge haben könnten, daß man vergeblich an das heimische Kapital sich wende. Da der Herr Finanzminister v. Scholz nicht zugegen war, so mußten die gestellten Fragen unbeantwortet bleiben.

* Die Nationalliberalen wollen urplötzlich Gegner des Branntweinmonopols sein. Für das Branntweinmonopol ist die „Köln. Ztg.“, wenn nicht durch den Mund ihrer Redaktion, so doch durch den eines ihrer hervorragendsten Korrespondenten eingetreten, der zugleich eines der rührigsten Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist. Wenn sie, so weit

sie im Reichstage antwesend waren, einmütig gegen dasselbe gestimmt haben, so lag es nur daran, daß einzelne Abgeordnete, die sich schon in entgegengesetztem Sinne engagiert hatten, aus irgend einem Grunde bei der Abstimmung fehlten. Bekanntlich hat die süddeutsche nationalliberale Presse entschieden den nationalliberalen Abgeordneten Dr. Buhl, der gegen das Monopol gesprochen hatte, bekämpft und der Augsburger Bürgermeister, der nationalliberale Abg. v. Fischer, ergriff bei der zweiten Beratung der Monopolvorlage eigens das Wort, um die monopolfreundliche Stellung der süddeutschen Nationalliberalen zu charakterisieren. Unter diesen Umständen ist es ganz irrelevant, wenn der „Nationalliberale Korresp.“ so thut, als ob an die Monopole gar nicht zu denken sei. Denken thun die Nationalliberalen allerdings nicht, aber um eine politische Nachstellung zu erlangen, vollführen sie alles, was ihnen aufgetragen wird.

* Die Vorlage eines kirchenpolitischen Gesetzesentwurfs ist angekündigt: da kommt noch gerade zur rechten Zeit ein hochinteressanter Prozeß, der am 3. Februar vor der I. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Koblenz abgeurteilt werden soll, um den Beweis zu liefern, wie es mit der Freiheit der katholischen Kirche in Preußen in den wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens unter der gegenwärtigen Gesetzgebung bestellt ist. Die bischöfliche Behörde in Trier hat sich nämlich genötigt gesehen, einen Einwohner von Neuenahr, den besseren Ständen angehörig, aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, weil derselbe nach achtzehnjähriger Ehe sich von seiner Frau bürgerlich scheiden ließ und allen Einwirkungen seiner geistlichen Vorgesetzten zum Trotz eine andere Person bürgerlich heiratete, was in einer Gemeinde von 2000 Seelen, wo es seit Menschengedenken das erste derartige Vorkommen ist, natürlich ein ganz anderes Ereignis ist, als ähnliche Vorgänge in großen Städten, abgesehen übrigens von den besonderen Umständen, welche das Aufsehen steigerten. Der königliche Staatsanwalt hat nun das bischöfliche Offizialat, sowie den mit der Ausführung der Exkommunikation beauftragten katholischen Seelsorger von Neuenahr vor die Schranken des Gerichts gefordert wegen Verstoß gegen das Gesetz vom 13. Mai 1873 wegen Mißbrauchs geistlicher Strafmittel, den Pfarrer außerdem noch wegen Verstoß gegen § 185 des Strafgesetzbuchs.

* Bei der vorgestrigen Landtags-Ersatzwahl im Unterlahnfreise (Diez) wurde anstelle des deutschfreisinnigen Landtagsabgeordneten Baseler, der sein Mandat niedergelegt hat, Münch (deutschfreisinnig) mit 141 Stimmen durch Unterstützung des Zentrums in der Stichwahl gegen Schaffner (nationalliberal), der 101 Stimmen erhielt, gewählt.

* Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Hessen geschrieben: „Ein Beweis, wie von gewissen Leuten für gewisse An gelegenheiten gearbeitet wird, mag folgender Vorfall, den wir auch einem etwaigen Dementi gegenüber vollständig aufrecht erhalten, dienen. Bei einer größeren Lehrerkonferenz eines Starkenburger Kreises befehlt der vorsitzende Kreis schulinspektor nach den Verhandlungen noch die Lehrer zu einer vertraulichen Besprechung zurück. Ausgehend von dem Gedanken, jeder Lehrer müsse auf der Seite stehen, von welcher allein Heil für die Schule zu erwarten sei, ließ er unsicher durchscheinen, daß ein Schulmann stets national liberal zu wählen habe. Das größte Erstaunen bei den Anwesenden rief aber hervor, daß der betreffende Kreis schulinspektor alle dringend aufforderte, nur nationalliberale Zeitungen zu lesen.“

* Sämtliche Landtage der österreichischen Monarchie wurden Dienstag geschlossen, mit Ausnahme des böhmischen, der Mittwoch seine Schlußsitzung hielt. Der Tiroler Landtag hat den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung über die Schulvorlage mit der Aufforderung an die Regierung zur Abänderung der Reichsgesetze im katholischen Sinne mit allen Stimmen gegen

Überraschung da mit finster zusammengezogenen Brauen und starre in atemlosem Entsetzen auf die vertrauliche Stellung der Liebenden.

Frau von Maura schritt mit ausgebreiteten Armen auf Emmy zu und schloß sie mit einem innigen Kusse an ihr mütterliches Herz. „Sei mir willkommen, mein Töchterchen, als liebe Braut meines Sohnes“, sagte sie freundlich. „Ich bin schon seit gestern“, fuhr sie schelmisch lächelnd mit erhobenem Zeigefinger fort, als sie Emmys Überraschung wahrte, „in Eurer kleinen Geheimnisse eingeweiht. Ihr habt hinter dem Rücken der guten, alten Mama ein wenig Verstecken gespielt — nun, wie dem auch sei, ich wünsche Euch, meinen teuern Kindern, gegenseitig Glück zu Eurer Wahl.“

„Auch Du, liebe Hulda“, wandte sich Frau von Maura jetzt an diese, „wirst sehr erstaunt über die plötzliche Verlobung meines Sohnes sein. Was sagst Du zu diesem freudigen Ereignis, womit er uns überrascht hat?“

Ein häßliches Lächeln glitt über das Gesicht des jungen Mädchens, während ein feindseliger Blick aus ihrem Auge Emmy streifte. „Ich gratuliere ihm zu der vortrefflichen Braut, wie Ihnen zu der aristokratischen Schwiegertochter“, erwiderte sie mit hochmütigem Spott. „Der plebejische Name „Marie Stern“ wird sich auf der Verlobungskarte sehr effektiv neben dem hochklingenden „Freiherr von Maura“ ausnehmen.“

Der Professor richtete sich in edlem Selbstbewußtsein auf.

„Gewiß wäre dieser Name“, entgegnete er, indem er zärtlich den Arm um Emmy schlang, würdig, neben dem edelsten und besten des Landes zu stehen, da seine Trägerin einen so hohen Adel der Seele besitzt, wie er uns nur in den seltensten Fällen begegnet. Dieser Name ist jedoch nur

jene der Deutschliberalen angenommen. — Im ungarischen Unterhause trat bei der Budgetdebatte der Ministerpräsident Tisza den Rednern der Opposition entgegen und betonte unter lebhafter Zustimmung des Hauses, daß niemand einen Krieg mit Rußland wünsche. — Den antisemitischen Rednern gegenüber erklärte sich Tisza entschieden für die Gleichberechtigung der jüdischen Mitbürger.

* Der französische Kriegsmister, General Boulanger, hat die nachdrückliche Erklärung abgegeben, er werde niemals einen Angriff auf Deutschland befürworten. Selbst wenn die anderen Minister dafür wären, Deutschland den Krieg zu erklären, würde er lieber sein Amt niederlegen, als sich an einer solchen Maßregel beteiligen. Er beteuerte, es würde kein Mann, kein Pferd und keine Kanone nach der Grenze geschickt. Auch der englische Botschafter in Paris, Lord Lyons, hat seine Regierung über die vollkommen friedlichen Gesinnungen Frankreichs gegenüber Deutschland verständigt.

* Das englische Parlament wurde gestern wieder eröffnet. Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen Englands zu allen Mächten als freundliche; die bulgarische Frage sei zwar noch nicht geregelt, jedoch befürchte die Königin nicht, daß aus den noch nicht beigelegten Streitfragen irgend eine Störung des europäischen Friedens hervorgehen werde. Die Königin habe, obschon sie die Ereignisse beklage, welche den Fürsten von Bulgarien genötigt haben, sich von der Regierung zurückzuziehen, es gleichwohl nicht für angemessen erachtet, in die Vorgänge behufs der Wahl eines Nachfolgers des Fürsten einzugreifen. Die Aufgabe der Regierung in Ägypten sei noch nicht vollendet, aber ein wesentlicher Fortschritt zur Sicherung der äußeren und inneren Ruhe sei gemacht. Die Lage der Dinge in Irland erheische noch immer sorgfältige Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Körperschaften. Der systematische Widerstand der Pächter gegen die Zahlung des Pachtzinses wird in der Thronrede besonders hervorgehoben. Vorlagen zur wirksamen Handhabung des Strafgesetzes in Irland wurden mehrere angekündigt.

* Die Stellung Italiens am roten Meere hat sich trotz aller Versuche, den Herrscher von Abessinien günstiger zu stimmen, nicht gebessert, vielmehr hat derselbe nach wie vor ein Auge auf Massauah geworfen, dessen Besitz er für notwendig hält, um seinem Lande den Zugang zum roten Meere zu verschaffen. In der vorigen Woche hat bereits ein Trupp Abessinier Massauah angegriffen, wobei fünf Italiener und 200 Abessinier getötet wurden. Welcher Oberleitung diese Abessinier gehorchen, ist nicht erkennbar, denn nach einer anderen Nachricht haben die abessinischen Truppen den Emir von Harrar, den gefürchteten Ras Alula, vollständig geschlagen; letzterer flüchtete nach Ogaden, die Abessinier besetzten Harrar ohne Gewaltthatigkeiten gegen Leben und Eigentum der Einwohner. Danach scheint es, als ob König Johann von Abessinien gegen die Absichten des Ras Alula auf die italienische Besitzung Massauah zu Felde gezogen ist. Die Sache bedarf jedenfalls noch näherer Aufklärung, so viel aber ist gewiß, daß den Italienern ihr Kolonialbesitz am Roten Meere manches Kopfzerbrechen verursachen wird. Das Gebiet Harrar, welches nordöstlich von dem ostafrikanischen Alpenlande Abessinien liegt, wird übrigens schon lange von Engländern und Franzosen als sehr begehrenswert betrachtet, und eine Verlegenheit der Italiener käme besonders letzteren vielleicht recht erwünscht.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 28. Januar.

* [Revision.] Montag wurde die Krankenkasse des hiesigen kath. Gesellenvereins einer plötzlichen Revision seitens der Polizeibehörde unterzogen. Wie es bei der Verwaltung dieser Kasse selbstverständlich ist, stimmte dieselbe

der angenommene meiner Braut und wird darum ihrem wirklichen weichen müssen. — Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit Gräfin Emma von Wellstein vorzustellen!“

Hulda fuhr betroffen zurück, sie war durch alle die überraschenden Neuigkeiten ganz außer Fassung gebracht. Nicht mit Unrecht hatte Walter vorausgesetzt, daß er nur durch das Kennen des gräflichen Namens das Ansehen seiner Braut in den Augen des hochmütigen, herzlosen Geschöpfes heben und sie vor weiteren Beleidigungen schützen könne.

Vollständig niedergeschmettert durch das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen, verließ Hulda baldigt den Schauplatz ihrer vereitelten Pläne und schwor sich heimlich, nie mehr das Haus der Freifrau zu betreten, wo sie eine so empfindliche Niederlage erlitten hatte.

Schon nach wenigen Wochen führte Walter seine geliebte Emmy zum Altar, um die kirchliche Weihe zu ihrem Herzensbündnis zu empfangen.

Unter den fröhlichen Gästen, welche das Hochzeitsfest verherrlichen halfen, fehlten natürlich nicht der wackere Doktor Schwan und seine liebenswürdige Gemahlin, die einst Elternstelle an Emmy vertraten und den Grundstein zu ihrem Lebensglücke gelegt hatten. Auf ihren dringenden Wunsch hatte Emmy während der kurzen Zeit, welche zwischen ihrer Verlobung und Vermählung lag, wieder ganz zu ihnen übersiedeln müssen, so daß Walter aus ihrem Hause sich keine Braut zur Trauung abholte. Tief gerührt reichte er am Hochzeitstage dem würdigen, alten Herrn die Hand und sagte lächelnd:

„Nächst Gott habe ich Ihnen meine liebliche Braut zu verdanken, die ich auf der Schwelle der Freiheit aufhielt, um sie mit festen, unzerreißbaren Banden an mich zu fetten.“

Natürlichkeit und fühlte, daß nur Du für mich geschaffen wärest, nur Du mich beglücken könntest. Noch zögerte ich, Dir meinen wahren Namen zu entdecken, weil der Reiz, daß Du nur mich, den einfachen, schlichten Mann liebst, gar zu groß für mich war, als plötzlich die unselige Dazwischenkunft Deines Vaters meinem Glück ein jähes Ende machte.“

„O, Walter, sagte Emmy, beschämt zu ihm aufschauend, vergieb mir, daß ich Dich in jener Zeit oft durch meine eingeimpften Standesvorurteile kränkte. Glaube mir, ich habe in der harten Schule des Lebens manches mit andern Augen ansehen gelernt.“ In lebendiger Weise entwarf sie dem Geliebten eine Schilderung aller der traurigen Schicksalschläge, welche ihre Familie und insbesondere sie selbst betroffen hatten, seit er im Unfrieden von ihr geschieden war. Sie malte ihm in glühenden Farben ihre schmerzliche Reue, ihre Gewissensbisse, aufreibenden Herzenskämpfe und endlich ihre heiße Sehnsucht nach ihm. Tief ergriffen hörte Walter ihr zu und suchte ihr mit den berebten Worten der Liebe Trost zuzusprechen für alle erduldeten Leiden und Kränkungen. „An meinem Herzen sollst Du nun alles Leid vergessen, mein süßes, goldlockiges Lieb,“ flüsterte er ihr zu, „ich halte Dich und lasse Dich nicht wieder.“ — Wie vieles hatten sie sich gegenseitig anzuvertrauen, zu fragen und zu beantworten!

Sie merkten nicht, daß während ihres traulichen Flüsterns und Kosens Minute um Minute verrann, und wurden erst aus ihrer seligen Weltvergessenheit aufgeschreckt, als sich plötzlich die Thüre öffnete, und Frau von Maura und Hulda auf der Schwelle des Zimmers erschienen. Die beiden Damen zeigten einen so verschiedenen Gesichtsausdruck als möglich. Während auf dem Antlitz der Freifrau unverkennbare Freude lag, stand Hulda bleich vor unangenehmer

mit den Büchern bis auf den Pfennig. Die Kasse zählt gegenwärtig 246 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von über 2000 M. Der monatliche Beitrag beträgt 60 Pf., die Unterstützung im Falle der Krankheit pro Tag 1,35 M.

* [Die zwölf Sozialdemokraten], deren Verhaftung wir gestern meldeten, wurden im Laufe des gestrigen Tages durch die Kriminalpolizei verhört und darauf einzeln in das hiesige Gerichtsgefängnis abgeführt.

* [Schwurgericht.] In diesem Jahre sollen noch fünf Schwurgerichtsperioden stattfinden, deren Anfang auf den 7. März, 2. Mai, 27. Juni, 26. September und 21. November angesetzt ist.

* [Wahlkommissionen.] Auf Grund des § 24 des Wahlreglements vom 28. Mai 1880 sind in dem diesseitigen Regierungsbezirk zu Wahlkommissionen ernannt: 1. für den ersten Wahlbezirk, bestehend aus der Stadt Danzig, „der königl. Polizeipräsident Heinsius in Danzig“, 2. für den zweiten Wahlbezirk, bestehend aus dem Landkreise Danzig, „der königl. Regierungsrat Wegel in Danzig“, 3. für den dritten Wahlbezirk, bestehend aus dem Stadt- und Landkreise Elbing und dem Kreise Marienburg, „der königl. Landrat Dr. Dippe in Elbing“, 4. für den vierten Wahlbezirk, bestehend aus den Kreisen Neustadt und Karthaus, „der königl. Landrat Gumprecht in Neustadt“, 5. für den fünften Wahlbezirk, bestehend aus den Kreisen Verent und Pr. Stargard, „der königl. Landrat Döhn in Pr. Stargard“.

p. [Einbruch.] Ein schon mehrfach bestraffter Arbeiter brach in Gesellschaft mit einem Unbekannten in der verflochtenen Nacht in einen Ausbau in der Fädergasse ein und stahlen daselbst verschiedene Kleidungsstücke und Handwerkszeug im Gesamtwerte von ca. 62 Mark. Der Arbeiter wurde erwischt, während sein Komplize, der unter dem Namen „Teufel“ in der Spitzbubenwelt bekannt ist, entkam.

p. [Verhaftet] wurden gestern zwei Arbeiter, welche einen Drehorgelspieler aus Ohra überfallen und mit einem Messer schwer verletzt hatten; ferner ein Arbeiter wegen Sachbeschädigung und Drohung und ein Laternenwärter wegen Ruhestörung und Veranlassung eines Auflaufes.

* [Lotterie.] Infolge eines Beschlusses der königl. General-Lotterie-Direktion, wird die Ziehung der 4. Klasse nicht 14 Tage, sondern 17 Tage dauern, weil sich herausgestellt hat, daß die Ziehung der auf diese Klasse entfallenden 65 000 Gewinne in der zuerst festgesetzten Zeit nicht zu bewerkstelligen ist.

* [Stadttheater.] Morgen Abend wird mit Herrn Karl Ernst „Der Fechter von Ravenna“ in Szene gehen, Frau Staubinger hat die Thurnselda in Händen. Dienstag wird zum Benefiz unseres Felden Herrn Ernst „Egmont“ mit Beethovens herrlicher Musik stattfinden. Herr Kapellmeister Weingartner wird dirigieren.

* **Belpin**, 27. Januar. Am Feste Maria Lichtmess wird unser hochwürdigster Herr Bischof in der Kathedrale das Pontifikalamt zelebrieren und nach demselben den Apostolischen Segen erteilen.

* **Lichnan** (Rr. Konig), 26. Januar. Hier selbst hat sich eine Fischerei-Genossenschaft gebildet, welche die Fischereiberechtigten für den Lichnauer See umfaßt.

* **Kafel**, 26. Jan. Am 4. d. kam ein Müllergeselle aus der Gegend bei Wrotschen hierher, um bei einem hiesigen Rechtsanwalte sein väterliches Erbe in Betrage von 1300 M. zu erheben. Als er nach Empfangnahme desselben noch einigen Geschäften in der Stadt nachging, verlor er die ganze Summe, welche er in Hundertmarkscheinen bei sich getragen hatte, und trotz aller sofort angestellten Nachforschungen gelang es nicht, das Geld aufzufinden. Erst heute ermittelten der Polizeiaffizient Werner und der Polizeiwachtmeister Geiseler nach vielen Mühen und Anstrengungen die verlorene Summe. Eine hiesige Arbeiterfrau hatte sie gefunden und ihrem Schwager in Verwahrung übergeben. Letzterer hatte das Geld in seiner Behausung an verschiedenen Orten versteckt. 280 M. waren bereits verjubelt. Die Finder hatten sich durch große Ausgaben verdächtig gemacht. Der Verlierer wird jedenfalls hoch erfreut sein, nach so langer Zeit noch den größten Teil seines Vermögens zurückzuerhalten.

— **Marienwerder**, 26. Jan. Eine jugendliche Diebesbande, bestehend aus sechs Knaben, von denen nur einer das 15. Lebensjahr erreicht hat, und einem 13-jährigen Mädchen, ist dieser Tage hier entdeckt worden. Dieselben gingen stets zusammen auf Diebstahl aus und besuchten vorzugsweise Geschäftshäuser. Meistens traten zwei in den Laden und ließen sich verschiedene Sachen zum Kauf vorlegen, und unterdessen stahlen die andern, was sie erreichen konnten. Am vorigen Freitag stahlen sie auf diese Weise einer Handelsfrau Waren von etwa 100 M. Wert. In einer Buchhandlung entwendeten sie eine Menge Bücher, in einer Kolonialwarenhandlung Kaffee, Zucker etc. Ein Teil der Waren wurde in den Wohnungen der Eltern dieser jugendlichen Spitzbuben vorgefunden.

* **Lautenburg**, 26. Januar. In der Brinsker Schneidemühle wurde gestern ein Arbeiter von einem Treibriemen erfaßt und sofort getötet.

* **Braunsberg**, 26. Januar. In der Frauenabteilung des hiesigen Landgerichtsgefängnisses versuchte unlängst eine Gefangene die Aufseherin mit einem aus einem alten Hemde gedrehten Stricke zu erwürgen. Im letzten Augenblicke gelang es der Bedrohten, sich loszureißen und Hilfe zu rufen. Wieder in ihre Zelle gebracht, versuchte die Attentäterin, sich zu erhängen, wurde aber bei einer bald darauf vom Gefangenen-Inspektor vorgenommenen Revision abgeschnitten und wieder ins Leben zurückgerufen. Jetzt ist nun Anklage wegen versuchten Mordes gegen sie erhoben.

* **Königsberg**, 26. Jan. Nachdem die am vorigen Freitag stattgehabte Versammlung der Sozialdemokraten

polizeilich aufgelöst worden war, sobald der dieser Partei angehörige Schlossermeister Godau nur das Wort ergriffen hatte, beschwerte sich derselbe über dieses Verfahren bei dem stellvertretenden Polizei-Präsidenten v. Brandt. Derselbe hat erklärt, er werde dafür sorgen, daß die Agitation der Sozialdemokraten nicht gestört werde, so lange sich dieselbe in den gesetzlichen Schranken bewegt. Die gestrige Versammlung, in der Herr Godau als Redner auftrat, fand dann auch ungehindert statt.

s. **Trakehnen**, 26. Januar. Das Landwirtschafts-Ministerium veröffentlicht eine genaue Darlegung über die im hiesigen Hauptgestüt vorgekommenen Fälle von Ropverdacht. Danach ist nur bei einem erkrankten Fohlen durch die Sektion Rop festgestellt, bei einem etwas später erkrankten Fuchswallach, der ebenfalls getötet wurde, hat die Sektion andere Krankheitsursachen ergeben. Von weiteren Erkrankungsfällen ist das Gestüt verschont geblieben.

△ **Snawrazlaw**, 26. Januar. In der gestrigen Nacht sind vier Verbrecher aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen. Sie haben den Fensterrahmen durchsägt und mit zusammengeknüpften Bettlaken aus dem zweiten Stock sich herabgelassen. Einer dieser Ausbrecher, ein gefährlicher Mensch, war in der Zelle gefesselt und es ist rätselhaft, wie er entkommen konnte. Bis jetzt sind die Ausbrecher noch nicht eingefangen.

* **Schubin**, 26. Januar. Dem Landbriefträger R. zu Gryn ist ein 500-Markschein abhanden gekommen. Zur Nachforschung nach dem Verbleib des Scheines ist bereits ein Postinspektor von der Oberpostdirektion in Bromberg in Gryn eingetroffen.

* Zur Wahlbewegung.

* „Meine Herren, seien Sie doch keine Kinder!“ antwortete der französische Ministerpräsident Goblet mit leichtem Lächeln den geängstigten Deputierten, welche ihn befragten, ob die Nachricht einer englischen Zeitung richtig sei, daß Deutschland von Frankreich Aufklärung über die Truppenansammlungen an der Ostgrenze fordern wolle. Die guten Deputierten hatten keine Ahnung, daß der Artikel in Berlin in der bekannten Fabrik entstanden und nach London geschickt war, um von dort wieder nach Deutschland zurückzukehren und die Wähler in Angst und Schrecken zu setzen, so daß sie vor lauter Angst zu der Ansicht des Herrn Landrates v. Knobloch bekehrten, welcher den be-rühmten Ausspruch that, die Volksvertretung würde sich am besten in ewiges Schweigen hüllen, da die Regierung ja doch alles am besten wisse. Aber die Deutschen haben auch das Sprichwort: „Vange machen gilt nicht!“ und scherzweise nennt der Deutsche die weiße Maßnung: „Laß dich nicht verblüffen!“ sogar das erste Gebot. Jedem katholischen Wähler aber muß dieses „Laß dich nicht verblüffen!“ laut zugerufen werden, wenn die mittelparteilichen Zeitungen die Behauptung aufstellen, der heilige Vater sei mit der Haltung der deutschen Zentrumsparthei nicht einverstanden. Am vorigen Montag stellte im Abgeordnetenhaus der Reichskanzler sogar eine Kundgebung des Papstes gegen das Zentrum und für die Regierungspolitik in Aussicht. Ein süddeutsches Knoblochblatt, die Münchener „N. Nachr.“, will nun jetzt aus „sicherster Quelle“ erfahren haben, der Reichskanzler besitze eine sehr entschiedene Aeußerung des Papstes über die Stellung des Zentrums in den gegenwärtigen Fragen, eine Aeußerung, welche entscheidend für die Stellung der Katholiken im Wahlkampf werden, den katholischen Klerus von der Wahlagitation fernhalten und aus den Reihen der Opposition drängen werde. Das Zentrum werde wählen müssen, ob es dem Papst oder Windthorst fernerhin folgen wolle. Die päpstliche Kundgebung sei so deutlich, daß ihre Nichtachtung geradezu Unbotmäßigkeit gegen den Papst bedeuten würde. — Der Reichskanzler, meinen die „N. N.“, werde die Kundgebung im geeigneten Moment veröffentlichen. — „Laß dich nicht verblüffen“, katholischer Wähler. Auch die „Köln. Ztg.“, die sonst auf Papst und Bischöfe weiblich schimpft, brachte vorgestern in Form eines römischen Telegramms eine Bedrohung der Zentrumswähler mit dem Papst. Darnach soll der Papst ein großer Freund des deutschen Septennats sein und für dasselbe mit Eifer eintreten. Die päpstliche Kundgebung, aus welcher dies zu entnehmen sei, soll in einem brieflichen Meinungsaustausch mit einem hochgestellten Zentrumsmitglied enthalten sein. Aber der Papst soll die Veröffentlichung dieses Briefes, der angeblich den Widerstand Windthorsts zu brechen bestimmt gewesen sein soll, nicht gewünscht haben. Vielleicht werde sie jetzt erfolgen. — „Laß dich nicht verblüffen!“ Wir haben noch nicht vergessen, daß man im Jahre 1871 vom Kardinal Antonelli einen bedingten Tadel über die Haltung des Zentrums zu extrahieren mußte; aber wir wissen auch, daß Kardinal Antonelli nach Information über die wahren Absichten des Zentrums statt des gewünschten Tadels demselben Lob spendete. Ebenso erinnern wir uns an die Depesche vom 5. Mai 1880, welche Fürst Hohenlohe im Namen des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Wien richtete; darin stehen folgende Sätze: „Die Erklärung, daß der römische Stuhl keinen Einfluß auf das Zentrum (in rein weltlichen Dingen) besitze, findet bei uns nicht Glauben.“ „Habe der Papst wirklich keinen Einfluß auf das Zentrum, was helfe der weltlichen Regierung dann eine Vertheidigung, die ihn zufriedenstelle?“ — Wenn wir diesen beiden Sätzen diejenige Beachtung schenken, welche sie in so hohem Grade für alle Zeiten verdienen, dann dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß unsere Gegner die Einmischung des Papstes in die innere Politik Deutschlands auch jetzt nicht verschmähen, falls dieselbe zu gunsten der Mittelpartei

zu haben wäre. Ob sie den Papst zum Schiedsrichter über die deutschen Verfassungsfragen machen wollen, ist ihre Sache. Wenn sie aber den deutschen Katholiken einreden wollen, der Papst mache ihnen Vorschriften in den rein weltlichen Angelegenheiten, der Dauer des Militärgesetzes, der Steuer- und Monopolfragen, der Gestaltung des Wahlrechts etc., und verlangen von den Katholiken, daß sie die alten Vorkämpfer der Kirche im Stiche lassen und für die Väter der Mäigesetze stimmen sollten, dann richten wir an sie die Frage: Meine Herren, halten Sie uns Katholiken für Kinder? Wir waren 1871, bei Gründung des Zentrums, schon gerade den politischen Rinderschuhen entwachsen. Nach diesen 16 Kriegsjahren, welche man mit Fug doppelt schätzen kann, sollte man uns doch mit solchen Kinderstubeengeschichten verschonen, als ob der hl. Vater fordere, daß an Stelle von Schorlemer und Windthorst die Herren Gneist und v. Cynern gewählt würden! Wie weit der hl. Vater davon entfernt ist, und daß es nur auf eine Verblüffung der katholischen Wähler abgesehen ist, zeigt folgendes Telegramm, welches die „Germ.“ gestern aus Rom erhielt: „Die Erklärung des Fürsten Bismarck hat hier überrascht. Vom Vatikan liegt nichts vor gegen das Zentrum. Der Vatikan hält fest an dem Prinzip: „Keine Einmischung in die innere Politik.“ — Man sollte aber auch glauben, jeder Katholik sei heutzutage soweit über das Wesen des Papsttums unterrichtet, daß er überzeugt ist, dem hl. Vater könne es höchst gleichgültig sein, ob der deutsche Reichstag alle drei Jahre oder alle sieben Jahre prüft, was zur Sicherheit Deutschlands nötig ist. Wenn es aber noch katholische Wähler giebt, welche auf den mittelparteilichen Heim kriechen wollen, so darf man den Verblendeten wohl mit Goblet zurufen: „Seien Sie doch keine Kinder!“

* Aus dem Wahlkreise **Marienburg-Elbing** liegen zwei sich widersprechende Nachrichten vor. Die konservative „Marienburger Zeitung“ verkündigt ihren Lesern die überraschende Tatsache, daß Herr v. Puttkamer-Plauth „einstimmig als Kandidat aufgestellt wurde“ und „der Wahlkreis Elbing-Marienburg seine Wähler mit vollständiger Einhelligkeit auf Herrn v. Puttkamer-Plauth konzentrierte.“ Daß dabei wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, zeigt eine Zuschrift an die „Danz. Ztg.“ aus Elbing vom 26. d., in welcher es u. a. heißt: „In der heutigen, sehr stark besuchten Versammlung des liberalen Vereins sprach Herr Rechtsanwalt Horn über den wahren Grund der Reichstagsauflösung und die politische Lage überhaupt, woran sich eine lebhafte Debatte schloß. Der von den Getreide- und Industriezöllen erhoffte Segen ist nicht eingetroffen, im Gegenteil, die Preise sind zurückgegangen. Was die ländliche Bevölkerung unseres Wahlkreises den Konservativen in die Arme getrieben, die Schutzollgesetzgebung, wird sie auch zu uns wieder zurückführen. Die verderblichen Wirkungen derselben stehen vor ihren Augen. Die Mühlenindustrie ist zu Grunde gegangen, Handel und Verkehr ruhen, die Landwirtschaft steht unter dem Zeichen der Subhastation. Nicht nur das Septennat will man, sondern einen gesügigen Reichstag, Monopole, Vermehrung der indirekten Steuern und Verminderung der Rechte der Volksvertretung, Einschränkung des freien direkten und geheimen Wahlrechts. In diesem Sinne sprachen namentlich noch Buchhändler Meißner und Dr. Bleyer. Als Ergebnis der Marienburger Beratung wird von dem Vorsitzenden Herr v. Reibnitz-Heinrichsau als Wahlkandidat in Vorschlag gebracht und diese Kandidatur seitens der Versammlung freudig begrüßt. Zum 6. Februar (Sonntag) wird eine erste liberale Wählerversammlung einberufen werden und Herr v. Reibnitz sich den Wählern dann vorstellen. Ein Redner behauptet noch, daß die hiesigen Zentrumsführer ihm zu erkennen gegeben, daß die katholischen Wähler diesmal für unseren Kandidaten stimmen werden, wenn er sich für die dreijährige Bewilligung in der Militärfrage, gegen alle Monopole und gegen jede Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts erklärt.“

~ **König.** Die Vertrauensmänner der polnischen Partei haben bereits hier eine Sitzung gehalten. — Wie „verhabert“ unter einander alle „wahrhaft deutschen Wähler“ im Wahlkreise König-Tuchel sein müssen, verrät ein hiesiges Blatt, welches angesichts des bevorstehenden Wahlkampfes alle „wahrhaft deutschen Wähler“ auffordert, den „sonstigen Gader unter einander zu vergessen“ etc.

Bermischtes.

** Greifswald, 26. Jan. Gestern fand hier ein Pistolenduell zwischen zwei Studenten der Medizin statt, in welchem der eine lebensgefährlich verwundet wurde.

* Litterarisches.

Wanderbuch für Handwerker und Gesellen. Von Jos. Schneider. Verlag von Leo Woerl in Würzburg u. Wien. Von diesem praktischen Büchlein, dessen 1881 erschienene Auflage sich weiter Verbreitung zu erfreuen hatte, ist soeben die zweite wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. Dieselbe enthält einen vollständigen Führer und Ratgeber auf der Wanderschaft, eine kurze Beschreibung der bedeutendsten Städte und Orte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz mit Angabe der hauptsächlichsten Gewerbe, sowie der bestehenden Gesellenvereine, Herbergen zur Heimat etc., ferner 353 Reisepläne. Das Büchlein ist geeignet, in Kreisen von Handwerkern, Technikern etc. reichen Segen und Nutzen zu stiften. Die Verlags-handlung hat das Büchlein mit fünf vortrefflichen Karten ausgestattet. Der Preis von 1 M. 50 Pf. für das gut gebundene Büchlein ist sehr mäßig.

Lotterie.

Bei der am 26. d. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 175. Zgl. preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung: 1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 1331. 1 Gewinn 10 000 M. auf Nr. 188 962. 5 Gewinne von 5000 M. auf 60 591 91 895 96 557 131 066 134 326.

31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 17 465 39 242 43 410
50 213 51 220 61 316 61 389 64 553 67 894 67 955 78 303 84 074
86 539 95 868 98 379 102 653 110 807 111 031 116 707 122 707
123 694 130 210 143 333 153 354 158 937 160 560 164 332 176 624
178 159 180 332 188 380.

42 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 16 667 17 738 18 998
19 702 20 496 20 612 28 036 28 946 32 898 33 206 38 139 38 949
39 797 40 663 43 934 44 475 47 641 75 013 76 856 78 307 80 134
96 078 94 671 109 958 112 089 122 039 126 429 133 952 134 175
134 718 135 432 137 050 145 655 152 195 167 232 174 754 179 436
183 262 186 674 186 967 188 320 189 992.

32 Gewinne von 500 M. auf Nr. 791 3524 10 195 11 960
19 220 24 404 26 884 33 692 35 188 38 351 43 889 50 267 50 930
56 901 61 795 63 297 67 585 71 088 81 089 96 618 97 370 99 247
101 950 103 408 105 644 105 939 106 960 134 257 136 415 153 497
172 292 185 564.

Bei der am 27. d. M. fortgesetzten Ziehung fielen in der
Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 38 089. 1 Gewinn von
10 000 M. auf Nr. 166 699. 5 Gewinne von 5000 M. auf
Nr. 61 632 85 949 95 929 96 942 188 412.

44 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 290 661 1377 2643
12 611 16 772 19 508 19 734 20 354 27 069 32 152 40 564 41 858
58 550 61 370 65 329 66 627 67 140 74 158 74 335 79 471 83 091
84 422 86 121 87 299 98 632 116 989 123 326 124 594 127 899
131 521 137 075 140 696 152 379 152 769 154 609 157 705 167 324
177 662 178 892 182 107 184 886 186 732 186 899.

36 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 3835 5644 10 267
14 295 21 334 23 885 34 394 38 118 43 211 44 554 56 538 58 995
61 551 73 879 79 523 81 522 90 492 98 619 107 413 114 732
117 275 117 494 119 832 123 825 124 765 131 359 131 801 134 410
134 774 136 452 139 507 142 953 147 497 157 165 159 304 186 900.

42 Gewinne von 500 M. auf Nr. 6143 6449 10 269 14 837
31 302 38 270 38 550 46 742 50 610 56 792 63 022 72 143 76 308
76 655 78 571 78 993 81 005 88 516 88 630 91 042 104 001
104 586 107 797 115 570 127 780 132 110 133 507 133 763 138 611
138 827 140 929 146 712 150 277 153 822 159 816 165 043 165 755
166 524 171 252 171 639 178 221 182 403.

Danziger Standesamt.

Vom 27. Januar.

Geburten: Kreistierarzt Albert Leizen, L. — Arb.
Jakob Gumann, S. — Arb. Franz Selinski, S. — Arb. Joh.
Fäkel, L. — Maurermeister Alexander Wegholz, S. — Schuh-
machermeister Adolf Adrian, S. — Bernsteinschleifer Wilh. Zühlke,
S. — Tischlermeister Karl Horn, S. — Kaufmann Theodor Diet-

S. — Wachtmeister Ferdinand Brehm, S. — Steuereinsammler
Richard Wannaf, L. — Schuhmachermeister Bernhard Gurski, L.
— Unehel.: 1 S., 1 L.

Aufgebote: Schuhmachermeister Wilhelm Ludwig Friedrich
Kopp und Wwe. Brigitte Amalie Krause, geb. Ahlert. — Arb.
Friedrich Wilhelm Hundermark in Gr. Walddorf und Johanna
Pauline Kuntz hier. — Bäcker Adolf Kluth hier und Johanna
Martha Bischoff in Stuhm. — Arb. August Friedrich Karl
Brandt in Landsberg in Ostpr. und Gertrude Kautenberg in
Heilsberg. — Arb. Friedrich Wilhelm Julius Karl Städt in
Schüddelkau und Mathilde Rosalie Wilhelmine Koberszinski in
Wonneberg.

Heiraten: Landmesser bei der königl. Ostbahn Emil
Alexander Jonathan Schent aus Neuteich und Hedwig Juliana
Mathilde Balzer von hier. — Kupferschmiedemeister Franz Albert
Witt und Ernestine Friederike Beigner. — Hausdiener Heinrich
Julius Ernst Taube und Vertha Florentine Hinz.

Todesfälle: Frau Julie Margarethe Büttner, geb.
Schwarz, 30 J. — L. d. Arb. Johann Kalwa, 3 J. — Frau
Marianne Magdalena Göbke, geb. Stolz, 28 J. — S. d. Bäcker-
meisters Ernst Schulz, 6 J. — Brenner Robert Engler, 32 J.

Marktbericht.

Danzig, 27. Januar.

Weizen: Bezahlt ist für inländischen bunt bezogen 128
Pfd. 153, hellbunt 126 Pfd. 156, 127 Pfd. 156 1/2, 130/1 Pfd.
160, hochbunt bezogen 132 Pfd. 152, hochbunt 131 Pfd. 159,
weiß 127 1/2 Pfd. 158, 132/3 Pfd. 162, rot 129 Pfd. 156 1/2,
Sommer- 131 Pfd. 159, für polnischen z. Tr. bunt 122 Pfd.
149, 130/1 Pfd. und 131/2 Pfd. 152, glatt 127 1/2 Pfd. 152,
dunkelglatt 129 Pfd. 153, fein bunt 130 Pfd. und 130/1 Pfd.
153, hellbunt mit Weizen befestigt 126 1/2 Pfd. 149, hellbunt 127
Pfd. 152 1/2, 128/9 Pfd. 153, 131 Pfd. 154, hochbunt 128/9 Pfd.
154, 131/2 Pfd. 156, für russischen z. Tr. blaupig 126 Pfd.
144, Sommer- 126 Pfd. und 126 1/2 Pfd. 152 1/2 M. per Tonne.
Regulierungspreis 151 M.

Roggen bei kleinem Umsatz und ruhiger Stimmung un-
verändert im Preise. Bezahlt ist inländischer 126 1/2 Pfd. 112 1/2,
129 Pfd. 111 1/2, polnischer z. Tr. 121 Pfd. 94 M. Alles per
120 Pfd. per To. Regulierungspreis inländ. 112, unterpolnisch
94, Transit 94 M.

Gerste wenig Handel. Bezahlt ist inländische kleine 108/9
Pfd. 103, große gelb 115 Pfd. 108, polnische z. Transit große
107/8 Pfd. 93, 110/1 Pfd. 96 M. per To.

Erbisen polnische z. Tr. helle Futter- 100 M. p. Tonne
bezahlt.

Spiritus loco 36,50 M. bezahlt.

Berlin, den 27. Januar.
Weizen 150—174 M. Roggen 127—133 M, Gerste 112—
190 M, Hafer 109—146 M, Erbsen Rohware 150—200 M,
Futterware 124—132 M, Spiritus n. 100 % Liter 37,5 bis
37,4 M.

Berliner Kursbericht vom 27. Januar.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	105,25
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	105,20
3 1/2 % Preussische Staats-Schuldchein	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	147,00
4 % Preussische Rentenbriefe	104,00
4 % alte Ritterschaffl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	98,20
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	98,00
4 % Posen'sche landw. Pfandbriefe	102,00
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,10
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	110,00
Danziger Privatbank-Aktien	134,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	92,20
4 % Ungarische Goldrente	79,30

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 30. Januar.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militär-gottesdienst. St. Messe m. polnischer Predigt
8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt
10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit
Predigt 9 1/2 Uhr Hr. Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr
Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. St. Messe
7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit
Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt m. Pred.
10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Menfahrowasser. Hochamt m. Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. St. Messe
7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm.
3 Uhr Vesperandacht.

Wachsferzen

in weiß und colorirt
von 40, 50, 60, 80 3, 1, 1,20 M u. s. w.
empfiehlt

Herm. Dauter,
vorm. J. Kowaleck.

Butter.

Centrifugenbutter führe ich nicht, da
diese aus Milch gewonnen wird und in Folge
dessen stets mit einem säuerlichen Beigeschmack
behaftet ist, sich auch nicht hält und am dritten
Tage bitter schmeckt.

Ich führe nur Dauerbutter von
früher Sahne und habe darin ein Special-
geschäft. Steht Butter bei Käse oder andern
anziehenden Waaren, so zieht sie an und schmeckt
ranzig.

Ich empfehle meine feine holsteiner süße
Sahnenbutter per Pfd. mit M 1,30, ff. ost-
und westpreussische süße Sahnenbutter per
Pfd. mit M 1,20, ff. Tafelbutter per Pfd. mit
M 1,10, fette und reineschmeckende Koch-
butter per Pfd. mit M 1,00, 0,90 und 0,80.

Zur Bequemlichkeit meiner werthen Kund-
schaft liefere ich die Butter von ein Pfund auf-
wärts franco Haus innerhalb der Stadt.

Richard Migge, Butterhandl.,
Breitgasse Nr. 79.

Dominium Gr. Konarzyn,
per Bechlan, sucht zum 1. April d. J. einen
unverheirateten, zuverlässigen und tüchtigen

Inspector

katholischer Confession, der ein Gut selbständig
zu bewirtschaften im Stande ist.

Dringende Bitte!

Im Namen des hiesigen katholischen
Gesellenvereins bitte ich herzlich Hand-
werker und Handwerkerfreunde, insbeson-
dere meine Landsleute in Westpreußen,
um gütige Gaben — auch in Briefmarken
zu Gunsten des hier zu errichtenden
Gesellenhospizes. Den Bauplatz — einen
Morgen groß — habe ich für 6000 M.
bereits erworben.

Oberkaplan Wilh. Frank,

Katibor (Schlesien), z. B. Präses.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonabend den 29. Jan. Nachm. 4 Uhr. Bei
halben Preisen. Extra-Vorstellung. Aschen-
brödel. Jeder Erwachsene ist berechtigt, ein
Kind bis zu sechs Jahren frei einzuführen.
— Abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonn. Bei
halben Opernpreisen. Aufstehen von Carl
Ernst. Der Fächer von Ravenna. Trauer-
spiel in 5 Acten von Fr. Schlegel.

Thunelna Filomene Staudinger.
Thunelica Carl Ernst.

Sonntag den 30. Jan. Nachmittags 4 Uhr.
Außer Abon. Passe-partout C. Bei halben
Preisen. Aufstehen von Carl Ernst. Dorf
und Stadt. Drama in 5 Acten von Birch-
Pfeiffer. — Abends 7 1/2 Uhr. Passe-partout C.
3. Ser. weiß. 93. Ab. Vorst. Don Cesar.
Komische Operette in 3 Acten von Robert
Dellinger.

Dienstag den 1. Febr. Benefiz für Carl Ernst.
Egmont. Trauerspiel in 5 Acten von Goethe.

Kathol. Volksverein zu Danzig.

Zur Feier des Stiftungsfestes

Sonntag den 30. d., morgens 8 Uhr, in der Königl. Kapelle:

Hochamt mit gemeinschaftlicher heil. Communion.

Gelegenheit zur hl. Beichte Sonnabend von 8 Uhr Abends ab.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich vollzählig an dieser Feier zu betheiligen.

Der Vorstand.

Die Generalversammlung der Volksbank in Czerst

findet

Mittwoch den 9. Februar cr., vormittags 10 Uhr,
im Locale des Herrn J. Stracke statt.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht über die Kassenverwaltung.
- 2) Bestätigung der Bilanz, der Gewinne und Verlustrechnung, sowie der dem Vorstande
auf Antrag der Revisions-Kommission zu ertheilenden Decharge.
- 3) Wahl der Kommission zur Revision der Rechnungen und der Kasse auf das künftige Jahr.
- 4) Wahl dreier Aufsichtsrathsmitglieder und des ganzen Vorstandes.
- 5) Diskussion ohne Beschluß.

Czerst, den 26. Januar 1887.

Volksbank in Czerst (Eingetragene Genossenschaft).

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths.

Resée.

F. A. Weber,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,

Danzig, Langgasse 78.

Großes Lager kathol. Gebetbücher

in deutscher und polnischer Sprache.

Die Einbände solid und in eleganten neuen Mustern.

Die Texte sind sorgfältig gewählt.

Landmesser, Gebet- und Gesangbuch,

Diözesan-Gesangbuch

in verschiedenen soliden und preiswerthen Origineleinbänden.

Kinder-Gebetbücher.

Ungarwein!

Von meiner direkt aus Ungarn demnächst eintreffenden Waggonladung Ungarwein
werde ich 1/8, 1/4 und 1/2 Kuffen mit kleinem Aufschlag für Arbeitsaufwand zu Original-
kuffenpreisen verkaufen und sollen Aufträge hierauf, welche sofort und auf spätere Ter-
mine je nach Vorchrift effectuirt werden, mir angenehm sein.

Der Versandt per Post geschieht nach wie vor in Postfässchen à 4 Liter
herb und süß à M. 8 aufwärts.

Für Reinheit meiner Weine übernehme jede Garantie.

Preislisten sende auf Wunsch franco.

B. Krzywinski,

Ungarwein-Großhandlung.

Bemerkte noch, daß ich in meiner Weinstube alle Sorten Ungarweine laut Preis-
Courant in 1/4, 1/2 und 1/3 Liter-Flaschen ohne Preisverhöhung verabfolge.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

N. 5.

Danzig, den 30. Januar.

1887.

Das bessere Land.

Wohl hör' ich dich sprechen vom besseren Land,
Du hast keine Kinder so glücklich genannt.
Wo ist es, o Mutter? Dort hinter dem Meer?
Komm', laß es uns suchen: dem Sehnen nicht wehr'!
Ist's, wo die Orange so herrlich erblüht,
Den Schmetterling man auf dem Myrtenzweig sieht?
Nicht dort, nicht dort, mein Kind!

Ist's dort, wo die Palme schlank aufragt im Hain,
Die Ceder beherrscht das Felsengestein?
Auf glücklichen Inseln im glänzenden Meer,
Wo alles in Farbenpracht strahlt rings umher,
Wo duftende Wälder der West sanft umweht,
Der Vögelein Kleid ist mit Sternen besät?
Nicht dort, nicht dort, mein Kind!

Ist's weit denn von hier, wo in Eile durchrollt
Das Wasser der Ströme das rötliche Gold,
Wo leuchtend der Strahl des Rubines erglänzt,
Die Au sich mit kostbarem Demant bekränzt,
Die Perle sich schmückt am einsamen Strand:
Ist da, liebe Mutter, das bessere Land?
Nicht dort, nicht dort, mein Kind!

Kein Auge je sah es, mein herzliebes Kind,
Kein Ohr noch vernahm je die Lieder so lind.
Der Traum kann nicht malen so wonnig, so schön,
Und Schmerzen und Tod werden dort nicht gesehn:
Ein Winter bricht nimmer die Blüten dort ab,
Denn hoch über Wolken und weit über'm Grab
Dort ist's, dort ist's, mein Kind!

Mariä Lichtmehl.

(2. Februar.)

Von den kirchlichen Festen werden diejenigen Tage am höchsten in Ehren gehalten, an denen ein kirchlicher Gebrauch sich ausgebildet hat, der tief eingedrungen ist in das Leben des Volkes. Aus der Reihe der Muttergottesfeste sind das Mariä Himmelfahrt mit der Kräuterweihe und Mariä Reinigung mit der Weihe der Kerzen.

Der kirchliche Gebrauch der Kerzen beim Gottesdienste ist uralte, so alt, daß wir dreist sagen können, er reicht hinauf bis zu den Ursprüngen des Christentums. Anfangs war es wohl ein natürliches Bedürfnis, welches den Gebrauch der Kerzen einführte. In jenen traurigen Tagen der Verfolgung, wo die Christen nur unter dem Schutze der Nacht oder im Dunkel der Katakomben über den Grabstätten der Märtyrer ihre hl. Geheimnisse feiern durften, da war es der helle Kerzenschein, der auf dem

Altare leuchtete und den ersten Christen ihren Heiland schauen ließ in Brotsgestalt. Was aber die Kirche in dem Dunkel der Katakomben und der Not der Verfolgung lieb gewonnen hatte, das gab sie auch nicht mehr auf, als sie hervortreten durfte in das öffentliche Leben; als Tempel und Kirchen gebaut wurden mitten im Volksgewühl der großen Städte, als Gottes Sonne zur Feier der hl. Geheimnisse hell und frei hereinschien in die hohen Hallen.

Die Kerze behielt ihr Recht; ohne ihr Licht darf keine hl. Messe gelesen werden, und bei allen wichtigen Akten brennt sie auf den Altären. Die Kirche weicht sie zu ihrem Gebrauche, sie hat ihr eine symbolische Bedeutung gegeben. Man sieht in ihr Christus, der sich selbst das Licht der Welt genannt hat, und ihre Weihe wird in besonders feierlicher Weise vorgenommen am Tage Mariä Reinigung im Andenken an den greisen Simeon, der voll heiliger Freude den Jesusknaben in seine Arme nahm und voll seligen Entzückens in die Worte ausbrach: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen, als ein Licht zur Erleuchtung der Völker.“

Der Kerze wird von der Kirche aber noch eine weitere Bedeutung beigelegt, sie vergleicht die Gläubigen selbst mit dem Lichte der Kerze. Sie thut das in Bezugnahme auf die Stelle aus der Bergpredigt, wo der Herr sagt: „Ihr seid das Licht der Welt; nicht kann eine Stadt verborgen werden, die auf dem Berge liegt, noch zündet man eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit sie leuchte allen, die im Hause sind. So leuchte Euer Licht vor den Menschen, damit sie Eure guten Werke sehen und den Herrn preisen, der im Himmel ist.“

Der Vergleich des Menschen und des ganzen menschlichen Lebens mit einer Kerze ist ein durchaus zutreffender und bietet uns viele tiefe Wahrheiten und Anmutungen zu einem geistlichen Leben.

Das Licht der Kerze gleicht dem Leben des Menschen, denn wie die Flamme nur lebt, indem sie die Kerze verzehrt, so lebt auch der Mensch nur dadurch, daß er immer äußern Stoff in sich aufnimmt.

Die Kerze, welche heute geweiht wird, soll zur Ehre Gottes brennen auf dem Altare des Allerhöchsten. Auch das Lebenslicht des Menschen, den der Herr ins Dasein gerufen und dessen Lebenslicht seine Hand entzündet hat,

soll sich verzehren und opfern im göttlichen Dienste. Erfüllen alle Menschen diesen einzigen und höchsten Zweck ihres Lebens? Wie nur eine geringe Anzahl Kerzen geweiht werden und verbrennen im göttlichen Dienste, so ist es auch, Gott sei es geklagt, die Zahl der Menschen eine beschränkte, welche ihr Herz und ihr Leben zum Opfer wirklich dahingeben auf dem Opferaltare Gottes. Unzählige brennen auf einem anderen Altare, auf dem Altare der Welt, der Sünde und ihrer Leidenschaft. Sie verbrennen und schwinden dahin und im Tode ist nichts übrig geblieben, was Bestand hätte vor Gott, dem ewigen Richter. Ihr irdisches Leben ist dahingeschwunden und hat sich verzehrt — ist es wahrhaft glücklich gewesen? Nein, das ist es nicht und konnte es nicht werden. Das Wesen des Menschen ist für Gott geschaffen. Ihn erkennen, lieben und ihm dienen ist seine Aufgabe hienieden, Gott ewig zu besitzen, sein Ziel in jener Welt und der Inbegriff aller Seligkeit. Der Mensch, welcher Gott nicht dient, kehrt alles in sich um; er gleicht der Kerze, die von dem Leuchter herabgeworfen und unter den Scheffel gestellt wird. Die Flamme zittert und raucht, das Wachs zerfließt, der Docht verkohlt. Die Kerze wird zerstört, aber leuchtet nicht; schmutzigen Ruß verbreitet die trübe Flamme. In denselben Zügen stellt sich das Bild des sündigen Menschen dar. Alle seine Seelenkräfte streben nach oben, wie die Flamme, dem ewigen Lichte zu. Stört der Mensch dieses Verhältnis, wendet er sich der Hölle zu und ihrem Dienste, dann zehrt dieser Dienst an dem Marke seiner Gebeine, sein Gewissen ist besetzt, und der Ruß der Sünde legt sich wie schmutziger Schlamm um alle Falten seines Herzens. Des Menschen Herz ist aber nicht geschaffen, im Schlamm zu leben und sich wohl darin zu fühlen wie ein schmutziges Tier. Es wacht immer wieder auf und klagt sich seiner eigenen Thaten an — quält und plagt den Menschen mit bitteren Vorwürfen und peinigenden Gewissensbissen. Was bedeutet dieses alles aber gegen jenen schrecklichen Fluch, wenn der Mensch an dem Ende seiner Tage verworfen wird vor Gottes Angesicht und hinabgestürzt in den Abgrund der ewigen Qual!

Wie groß dagegen ist das Glück derer zu preisen, deren Herz und Leben entzündet ist von dem göttlichen Gnadenstrahle und das sich opfert und verzehrt im Dienste des Allerhöchsten auf dem Altare des „Vaters aller Lichter.“ „Jenen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“, verheißt uns die hl. Schrift. Auch der gute Mensch wird hier auf Erden nicht vom Unglück verschont; ihn trifft das Kreuz der Schmerzen und Prüfungen oft härter wie jeden anderen. Das alles aber vermag sein inneres Glück und die Ruhe seines Herzens ihm nicht zu rauben. Er weiß, daß der Lohn ihn in jener Welt erwartet.

Mag es auch nicht leicht sein, zu dieser Stufe der Verbollkommenheit zu gelangen, und mag die Seele auch, wie das Licht im Sturme hin und her weht, geängstigt werden und betrübt vor den Stürmen dieser Welt, vor dem Andränge der Versuchungen und Leidenschaften, Gott läßt es nicht zu, daß sein göttliches Licht in einer solchen Seele erlischt. Der Herr wird zu uns

kommen, wenn es Zeit ist, und in der Stunde des Gebetes hält Gott der Allgütige gleichsam seine Hand schirmend über die menschliche Seele, daß sie Ruhe finde und sich sammle und das Licht ihrer göttlichen Liebe wieder ruhig möge brennen in unsäglichem Glücke. Und welche Ruhe und welches Glück wird den Menschen überkommen, wenn der Herr uns aufnimmt in seinen Himmel, wo kein Schmerz uns trifft und keine Versuchung uns verwirrt; wenn Gott uns zum Lohne das verleiht, wovon die hl. Schrift versichert: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was er denen bereitet hat, die ihn lieben!“

Heute, am Mariä Lichtmeßtage, wo die Kerzen auf dem irdischen Altare stehen und des Segens harren, den ihnen die Hand des Priesters spendet für den Gottesdienst hienieden, da wollen wir unsere Seelen und die Flamme unserer Liebe, deren unser Herz nur fähig ist, dem Dienste des Allerhöchsten weihen. Und damit jenes Feuer göttlicher Liebe in uns entzündet werde, dazu wollen wir Maria zu unserer Mittlerin erwählen. Sie ist der Morgenstern, welcher dem schwankenden Schifflein den Weg zeigt in brandender See. Wenn um uns dunkel zu werden droht und wir wie verirrte Kinder nicht mehr wissen, wo hinaus wir uns wenden sollen, das Licht des Morgensterns dringt noch zu uns. Zu Maria, dem Heile der Kranken, der Hilfe der Christen, wollen wir uns vertrauensvoll wenden, daß sie sich unser erbarme und uns dem göttlichen Erbarmen empfehle. Zu Maria, der Zuflucht der Sünder, wollen wir uns wenden, wenn das göttliche Licht der Gnaden in uns erloschen ist. Durch ihre Fürbitte wollen wir uns ihrem göttlichen Sohne empfehlen, daß er uns gnädig sei und verzeihe, daß an der Sonne seiner unendlichen Liebe das göttliche Licht wieder in uns entzündet werde.

In der heiligen Nacht. (Schluß)

Eine andächtige Menge drängte sich fort und fort durch die hohen Pforten des Tempels. Feierlich klangen die Orgeltöne durch die weiten Hallen der Kirche. Zahllose Kerzen umgaben den Altar, den man in Weihrauchwolken gehüllt erblickte.

Der Vater Angelas schritt stolz durch die Menge und ging hinauf bis zum Chore, wo die Krippe aufgestellt war inmitten zahlloser und herrlicher Blumen. „Eine eigentümliche Idee von dem Kinde“, dachte er, „mich zu dieser Stunde hierhin zu schicken. Doch wenn ich sie dadurch etwas zerstreuen kann, so thue ich's gern.“

Unterdeß ließ er seine Blicke etwas umherschweifen. Er sah die Gläubigen in Andacht versunken auf den Knieen liegen und beten, das Antlitz geneigt, die Hände gefaltet. Das hl. Opfer hatte begonnen. Die Priester waren im reichsten und kostbarsten Ornate, und der Gesang der Gläubigen einigte sich mit den Chören der Engel, die im Himmel ihr ewiges Hosanna singen. Auf ein wenig Stroh gebettet, lag die liebliche Figur des Christkindchens. Es lächelte jeden an, während es die Arme liebevoll ausbreitete, als möchte es jeden an

sein menschenfreundliches Herz drücken. Der Vater Angelas betrachtete dasselbe lange Zeit, und eine eigentümliche Bewegung bemächtigte sich seiner. Er machte aber Anstrengungen, sich selbst zu beherrschen, und wandte sich um, um hinaus zu gehen. Allein das Volk stand dichtgedrängt da und versperrte den Weg.

In diesem Augenblicke verließ der Priester den Altar und bestieg die Kanzel. Herr v. B. nahm wieder seinen alten Platz ein. Der Priester machte das Zeichen des hl. Kreuzes und begann mit dem Vorspruch: „Ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommt zu mir, ich will euch erquicken.“

Diese Worte sprachen so wohlthuend zu dem Herzen des unglücklichen Vaters. Unbewußt drängte er sich näher an die Kanzel, um besser hören zu können, und jedes Wort aus dem Munde des Priesters war ihm ein Balsam auf die Wunde seines Herzens. So lange jener sprach, stand der Vater Angelas unbeweglich und verlor kein Wort von den himmlischen Tröstungen, die sein Herz so tief rührten. Und als der Priester geendet, da stützte Herr v. B. sein Haupt in die Hände und versank in tiefes Sinnen.

Das hl. Opfer wurde fortgesetzt, und Angelas Vater war auf die Kniee hingefunken. Er gedachte seiner Jugend, wo er als Kind so froh und fromm an derselben Stätte gekniet. Er sah im Geiste seine Mutter, jene tugendhafte und gottesfürchtige Frau, er sah seine Gattin, die er so sehr geliebt. Er dachte an Angela, die dem Tode langsam entgegen ging, und sein Herz war von namenlosem Weh durchdrungen. . . .

Als er sein Haupt erhob, war die Kirche fast leer, die Lichter waren ausgelöscht. Nur die kleine Krippe war noch hell erleuchtet.

Herr v. B. erhob sich und schritt bis zur Kommunionbank vor, und niederknienend betete er mit vor Schmerz erstickter Stimme:

„O Gott, den ich seit so vielen Jahren verlassen habe, gieb, daß mein Kind gesund wird, und ich gehöre Dir an für ewig,“ und ein Thränenstrom entrang sich seinen Augen.

Endlich stand er auf und verließ das Gotteshaus. Unter dem Thore saß ein Bettler. Dem schenkte er ein reiches Almosen und ging langsam nach Hause. —

Therese kam, um die Thür zu öffnen.

„Wie geht es mit Angela?“ waren die ersten Worte des Herrn v. B.

„Sie hat, seit Sie fort sind, geschlafen bis soeben.“

Herr v. B. eilte in das Krankenzimmer und seine Tochter umarmend sprach er: „Ich bin wohl recht lange geblieben, Angela?“

„Nein, nein Vater,“ erwiderte Angela, deren Gesicht freudig strahlte. „Es war so schön, so wunderschön!“

„Ja, es war sehr schön, auch das Christkindchen war da,“ antwortete der Vater und zwang sich zu lächeln.

„Ja, ich weiß es,“ rief Angela, „es war noch schöner, wie das Jahr zuvor.“

Herr v. B. blickte Angela verwundert an und sah jetzt erst, wie ihr Gesicht so seltsam strahlte.

„Woher weißt Du denn das?“

„Weil ich mit Dir in die Kirche gegangen bin.“

Sie redet irre, dachte der unglückliche Vater und zwang sich ruhig zu erscheinen.

„Horch einmal, Vater, und sag' mir dann, ob alles recht ist!“

„Beruhige Dich doch, mein liebes Kind!“

„Aber ich bin ja ganz ruhig,“ erwiderte Angela.

„Nun gut, was meinst Du denn?“

„Siehe, als wir in die Kirche eintraten, da war dieselbe schon fast ganz angefüllt mit Menschen. Man sang . . . die Priester waren am Altare . . . Wir aber sind hinaufgegangen bis an die Krippe. O, wie schöne Lichter brannten da und welch' herrliche Blumen waren da. Da war besonders ein schöner Baum, der sich über das Jesukindchen hinüberneigte.“

„Ein Palmbaum,“ bemerkte der Vater, dessen Stauden mehr und mehr wuchs.

„Ja, ein Palmbaum. — Wir wollten aus der Kirche gehen, als ein Priester kam, und nicht weit von uns vorbeiging. Der hat gepredigt, und Du, Vater, schienst sehr traurig zu sein.“

Herr v. B. fühlte bei dieser Schilderung sein Herz in der Brust pochen und betrachtete Angela beinahe mit Schrecken.

„Und weißt Du denn auch, was er gepredigt hat,“ fragte der Vater mit vor Bewegung zitternder Stimme.

„Er hat gesagt,“ erwiderte Angela, die Hand ihres Vaters ergreifend, „das liebe Jesukind würde Dich trösten.“

Herr v. B. zitterte.

„Dann sind wir noch lange geblieben,“ fuhr die Kleine fort. Zuletzt hatte man die Lichter ausgemacht. Da bist Du aufgestanden und hast Dich vor dem Jesukinde auf die Kniee geworfen und gerufen: O Gott, gieb mir mein Kind gesund wieder, und ich gehöre Dir an für immer!“

Ein Schrei entfuhr dem Herrn v. B. und er wurde bleich wie der Tod.

„Ja, das sagtest Du,“ fuhr Angela fort, aber ich habe gut gesehen, daß Du nicht die Antwort des Jesukindchens abwartest.“

„Eine Antwort?“

„Ja, lieber Vater, das Jesukindchen hat auch geantwortet.“

„O mein Gott, was wird es mir haben antworten können?“ seufzte der Vater.

„Es hat gesagt: Kehre zuerst zu mir zurück!“

Herr v. B. sank in die Kniee vor seinem Kinde in einer unbeschreiblichen Bewegung.

„Und als wir nun hinausgegangen sind aus der Kirche, da hast Du dem armen, alten Andreas, der an der Kirchthür saß, ein Goldstück gegeben und mit tiefer Stimme gesagt: „Bete für Angela und ihren Vater!“

Jetzt konnte sich Herr v. B. nicht mehr halten, er umarmte sein Kind und weinte laut.

* * *

Noch an demselben Tage sah man Herrn v. B. wieder zur Kirche zurückkehren, aber um in einem Weichstuhle zu knien, und des andern Tages nahte er sich mit erbaulicher Andacht dem Tische des Herrn.

Von diesem Tage an besserte sich der Zustand Angelas. Die Aerzte, welche sie bereits verloren gegeben hatten, schöpften plötzlich wieder Hoffnung, und noch waren keine zwei Monate vergangen, da ging Angela, begleitet von ihrem Vater, abermals zur Kirche, um dem lieben Jesuskindchen zu danken für ihre vollständige Genesung.

Männer des Rosenkranzes.

„Jeden Tag,“ sagte Kaiser Karl V., höre ich die Berichte über Krieg und Frieden erst an, nachdem ich den Rosenkranz der heiligen Gottesmutter zuvor gebetet habe.“

„Mein Sohn,“ so wandte sich Philipp II., König von Spanien, an den nachherigen Philipp III., „mein Sohn, wenn du deine Königreiche erhalten und in Frieden behaupten willst, so trage beständig den Rosenkranz bei dir und bete ihn fleißig.“

„Bitten wir die gütige und milde Jungfrau, unser Königreich durch ihren Rosenkranz zu beschützen,“ sprach Alphons, König von Portugal, zu seiner Tochter.

„Es sind nicht unsere Generale, noch unsere Bataillone, noch unsere Waffen, die uns den Sieg verschafft haben, wir müssen ihn vielmehr zuschreiben Unserer Lieben Frau vom Rosenkranze,“ schrieb nach dem Siege von Lepanto der Senat der Republik Venedig.

Sollen wir auch reden vom Rosenkranze Ludwigs XIV.? Er betete den Rosenkranz zur Buße für seine Sünden und um sich zu trösten wegen des Mißerfolges seiner Waffen in den letzten Jahren seiner Regierung und zur Vorbereitung auf den Tod.

Vermischtes.

** [Recht tröstlich.] Arzt: „Es ist freilich ein großes Unglück für Sie, daß Ihr Mann so früh weg mußte. Aber den einen Trost kann ich Ihnen geben, er ist geheilt gestorben!“

** [Kindermund.] Professor: „Kennt einer von Euch das Lied vom braven Mann?“ — Ein Schüler (hebt die Hand empor): „Ich, Herr Professor!“ — Professor: „Nun, wie ist der Anfang des Liedes?“ — Schüler: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“

** [Wahrheit und Lüge.] Zwei junge Leute gingen an einer jungen Dame vorüber. „Sieh da!“ sagte einer von ihnen, „die schönste Frau, die mir noch begegnet ist!“ Diese kehrte sich um und erwiderte dem häßlichen jungen Manne mit einem spöttischen Tone: „Wohl wünschte ich, mein Herr, aus Erkenntlichkeit ein gleiches von Ihnen sagen zu können.“ — „Wie“, versetzte derselbe ärgerlich, „können Sie denn nicht so lügen, wie ich?“

Die Auflösung des Preisrätsels

in Nr. 1 des Sonntagsblattes lautet:

Gebet — gebet.

Es sind 120 richtige Lösungen eingegangen und zwar von 1) Lehrer S. Schnabel in Czarnikau-Hammer, 2) Monika Lubowski in Pretoschin, 3) Ungenannt in Putzig, 4) Thura in Br. Stargard, 5) Präparand Clemens Weidemann in Altmark, 6) Selma Dauer hier, 7) Franziska Bleske in Bebehnte, 8) Lazarek in Tüß, 9) Maria Danziger hier, 10) Agathe Marshallkowska hier, 11) Obersekundaner Arthur Riß hier, 12) Organist Musa in Neustadt, 13) Gymnasiast Georg Kortzewski hier, 14) Oberprimaner H. Wenig hier, 15) Anna Diffars in Ruthken, 16) Kaufmann Heinr. Stell-

macher hier, 17) Sekundaner Ernst Klebba hier, 18) Einjährig-Freiwilliger Paul Rathke in Glogau, 19) Obertertianer Paul Deja in Pelpin, 20) Frau Franziska Stellmacher hier, 21) J. Gurski hier, 22) Primaner J. Fethke in Kulm, 23) Lehrer Adalbert Refowski in Swaroschin, 24) Antonie Lemke in Adl. Liebenau, 25) Maria Thiel in Kalwe, 26) Gymnasiast Br. Domański in Pelpin, 27) emerit. Lehrer Fethke in Kulm, 28) Eisenbahn-Sekretär Grewers in Schiltigheim i. Elsaß, 29) Marie Brandt in Schwes, 30) S. Ohlweßka in Berent, 31) Gymnasiast Karl Karal hier, 32) Angelika Zilski in Oliva, 33) Gertrud Ziegert in Gr. Jablau, 34) Antonia Lamparska in Straßburg, 35) P. v. R. in Rossin, 36) Hofbesitzer A. Ohl in Hohenstein, 37) Hedwig Zilski in Oliva, 38) Bertha Karal hier, 39) Sekundaner Clemens Woda in Konitz, 40) Antonie Rost hier, 41) Anna Broßki in Zieglershuben, 42) Lehrer R. Steffen in Rumian, 43) Anna Fröhke in Bromberg, 44) Joh. Schwanitz in Schwente, 45) Seminarist Leo Lemke in Berent, 46) E. S. in Wittow, 47) Hedwig Weidemann in Altmark, 48) Gymnasiast Walter Sczersputowski hier, 49) Klara Kubn in Graudenz, 50) Seminarist Marie Hanke in Alt-Schottland, 51) Lucia Manthey in Lünanno, 52) Besitzerin Marie Semmerling in Oslanin, 53) Ida Otto in Lichtenhagen, 54) M. Malinski in Konitz, 55) Gymnasiast A. Rint in Neustadt, 56) Lehrerfrau Rosa Steffen in Rumian, 57) Präparand Anton Rogalewski in Nadolle, 58) Hauptlehrer Maszewski in Warlubien, 59) L. W. in Altmark, 60) Seminarist Jos. Rogalewski in Berent, 61) P. Schulz in Wewe, 62) Landbriefträger Adolph Glowienke in Retau, 63) Lehrer Strozowski in Ruthen, 64) Lehrer R. Berendt in Stangenwalde, 65) Agnes Gdanicz in Carthaus, 66) Dekonom J. Schröder in Polzen, 67) G. v. R. in Rossin, 68) A. Kowalkowski in Br. Stargard, 69) Lehrer Wroczynski in Poln. Wisniewke, 70) Magarethe Preuß in Stuhm, 71) Obersekundaner A. Lange in Neustadt, 72) Marie Regel in Graudenz, 73) P. hier, 74) B. Spindel hier, 75) Präparand Oskar Leszke in Kasparus, 76) Seminarist Stenzel in Graudenz, 77) Lehrer Arndt in Kaldau, 78) Quintaner Franz Riß hier, 79) Franz Globke hier, 80) Gymnasiast Clemens Hoppenheit in Konitz, 81) Gymnasiast Paul Fethke in Konitz, 82) Hedwig Nauck in Schlochau, 83) Realschüler Robert Masurke in Putzig, 84) Büreaugehilfe Johannes Sawicki in Berent, 85) F. Skwinski in Eichenberg, 86) A. in Steinborn, 87) Roesler in Schwes, 88) Zimmergefelle Paul Bieschke hier, 89) Theodor Schwanitz in Graudenz, 90) Gymnasiast A. Haffe in Konitz, 91) Lehrerfrau Bertha Kluth in Kl. Bislaw, 92) Lehrerfrau Maslanowski in Schidlitz, 93) Lehrer Lorenz in Gruczno, 94) Josephine Dobbert hier, 95) Sekundaner H. Ostrowski in Konitz, 96) Kaufmann Julius Bieschke in Karlesau, 97) Besitzer Sieg in Abbau Buchholz, 98) Quartaner Paul Brosowski hier, 99) W. Wolter in Trzebiatow, 100) Lehrer Fr. Hoffmann in Steinborn, 101) Lehrer J. Bieschke in Mirotken, 102) Helene Raddak in Loebau, 103) Hermann Gys in Gotha, 104) Gymnasiast J. Semmerling in Neustadt, 105) emerit. Jubilarlehrer Radtke in Oliva, 106) A. Zieffau hier, 107) Theresia Zieffau hier, 108) Maria Gdanicz in Schöneß, 109) Maria Dobbert in Abbau Schroz, 110) Zieffau in Ohra, 111) Gutsbesitzer Joh. Plach in Gieszonten, 112) Frau Michalski hier, 113) Lehrer Rohbeck in Gr. Brudzan, 114) Johannes Schimanski hier, 115) Frau Anna Benjamin in Rossch, 116) Leo Heyner hier, 117) Lehrer F. W. in Schönewalde, 118) J. Globke in Wornsditt, 119) J. Schreiber in Graudenz, 120) Elise Gys hier.

Bei der Verlosung fiel der Preis auf:

Gertrud Ziegert in Gr. Jablau.

Als Preis gaben wir:

Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule:

Die Kindheit Jesu. Umgedichtet von Christian Stecher. S. J. XIII. u. 116 Seiten.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.